

Die Entvölkerung der ländlichen Verhältnisse, und was kann die Schule tun, dieselbe zu verhindern

Autor(en): **J.A.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und
Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **9 (1902)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Entvölkerung der ländlichen Verhältnisse, und was kann die Schule tun, dieselbe zu verhindern?

Auf die Gefahr hin, weniger glücklich mit der Behandlung sozial-landwirtschaftlicher Probleme zu reüssieren, als seiner Zeit Franklin, welcher, nachdem Niemand seiner Landsleute die Anwendung des Gypses als Düngmittel versuchen wollte, einen Acker ansäete und gypste, und als die Saat in weit schönerer Pracht dastand, als auf den benachbarten Fluren, die Aufschrift anbringen ließ „hier wurde gegipst“, will ich doch versuchen, einige Gedanken über obiges Thema in diesen Blättern niederzulegen.

Die Entvölkerung landwirtschaftlicher Verhältnisse ist schon alt. Vor 2000 Jahren diskutierten die Römer die Entvölkerung des Landes und die Mittel zur Verhinderung derselben. Vor 4000 Jahren waren es die Pharaonen von Aegypten, welche ihre Nachbarländer bekämpften und entvölkerten, um sich Sklaven zum Anbau des Landes und zum Bau der Pyramiden zu beschaffen. Was für Verhältnisse bietet derzeit unser agrikoles Nachbarland Italien, das von Milch und Honig fließt? Wohin wandten sich die Söhne italienischer Kleinbauern (wenn es noch welche gab) seit Jahrzehnten? Die derzeitige Entvölkerung der landwirtschaftlichen Gebiete unseres Vaterlandes ist wohl jedem unserer Leser hinlänglich bekannt geworden, sei es auf Grund eigener Erfahrung oder aus den Zeitungsberichten der letzten Jahre. Die Zeit von 1848 bis in die 70er Jahre war eine Blütezeit der schweizerischen Landwirtschaft. Die riesige Entwicklung der schweizerischen Industrie und die gleichzeitige Entwicklung unseres Eisenbahnwesens brachte den Schweizer Bauern einen wahren Goldregen. Die landwirtschaftlichen Produkte fanden damals leichten Absatz bei hohen Preisen. Nach den 70er Jahren folgte ein Umschlag der Verhältnisse. Die Industrie zeitigte nun auch andere Einflüsse in der Landwirtschaft. Die Spekulationswut mit Grund und Boden ergriff auch den Schweizerbauer und trieb die Güterpreise derart in die Höhe, daß von einer Rendite in guten Jahren kaum mehr die Rede sein kann. Industrielle, ja Fabrikarbeiter, welche ein Sümmlen erspart hatten, kauften sich ein Stücklein Land und betrieben nebenbei auch Landwirtschaft. Zu den finanziellen folgten auch sittliche Einflüsse. Die leichtere und flottere Lebenshaltung der Industriearbeiter fand auch in der bäuerlichen Bevölkerung Eingang. Der Bauer machte nun auch größere Ansprüche in Wohnung und Kleidung, und nebstdem kam noch der Wirtshausbesuch in Schwung. Die Löhne für Knechte und Mägde stiegen, ja sie machten selbst höhere Ansprüche in der Kost. Als ein Herr einst einen aargauischen Bauer mahnte, zum Schwarzbrot zurückzukehren, meinte er, wir wollten schon, aber die Knechte wollen nicht und es gehe doch auch nicht wohl, daß die Knechte am Tische Weißbrot essen, während der Bauer sich selber mit schwarzem begnüge. Die Arbeiter wendeten sich immer mehr den Städten und den industriellen Orten mit der leichtern Arbeit und dem flottern Leben zu, und so kam es, daß die Landwirtschaft immer schwerer die notwendigen Hilfskräfte fand. Indessen sind die Steuern in Staat und Gemeinde

gewachsen, und dazu sind gar oft viele der Fabrikarbeiter, nachdem ihre Kräfte in der Industrie aufgezehrt waren, in die Armenhäuser der ländlichen Gemeinden zurückgekehrt.

Und noch ein anderer Grund zum Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Die landwirtschaftlichen Arbeiten sind anstrengender als die Fabrikarbeit. Wäre es im Heuet, im Gmdet, in der Ernte, im Winter wohl möglich wie in der Industrie, den Zehn- und Achtstundentag einzuführen? Schon lange bevor die Sonne aufsteht, ist der Bauer mit den Seinen an der Arbeit, und man arbeitet, „so lang der Tag ein hilft.“ Allerdings ist die Arbeit des Landmannes im Winter nicht so anstrengend wie im Sommer. Betrachten wir des Fernern das Verhältnis des Lohnes zur aufgewendeten Mühe und Arbeit im landwirtschaftlichen Betriebe. Welcher Fabrikarbeiter würde sich mit 1 Fr. bis 1 Fr. 75 Rp. Lohn per Tag begnügen? (der Lohn wird wohl nur ausnahmsweise mehr bezahlt. Die Red.) Welcher Berufsmann könnte sich zufriedenstellen, durch harte Arbeit nur den Unterhalt, ja selbst in Mitteljahren nicht einmal diesen zu verdienen? Wie viel leichter macht's ein anderer, wenn er, von Jugend auf die Fabrik besucht, in Handel, Gewerbe, Post oder andern Verwaltungsgebieten Anstellung nimmt! Sicher bringt er's mit demselben Aufwand an Energie und Mühe bedeutend weiter. Nach all dem Gesagten, erlohnt es sich wohl der Mühe, unserseits Mittel und Wege zu suchen, wodurch der Entvölkerung und der landwirtschaftlichen Mißere Gehalt geboten werden könnte.

„Warum sind Sie (der Lehrer) nicht bei der gesunden Landarbeit geblieben? Warum haben Sie vorgezogen, im Sommer am Schatten und im Winter an der Wärme zu sein? Lassen Sie Feder und Kreide und kommen Sie mit uns an die erwärmende Sonne, auf die grünenden Wiesen und Auen.“ So und anders hat es wohl schon manchem meiner Herren Kollegen ins Ohr geklungen. Mit der Befolgung dieses Rates würde wohl dem Übel nicht abgeholfen. Suchen wir als Dorfschullehrer im Unterrichte den Kindern den Entschluß beizubringen — ich helfe meinen Eltern; haben sie sich auf der heimatlichen Scholle meinerwegen so sehr abgemüht, so will ich auch meinerseits bestreben, ihnen die Tage des Alters erleichtern zu helfen. Der Lehrer soll die Kinder in agrarischen Verhältnissen ermutigen, dem Berufe ihrer Eltern so weit als möglich treu zu bleiben oder aber einen Beruf zu erlernen, welcher mit den ländlichen Verhältnissen in Beziehung steht. Der Unterricht soll wo möglich in den einzelnen Fächern, Lesen, Rechnen, Geographie, Naturkunde und Buchhaltung auf die Landwirtschaft Rücksicht nehmen. Die Lesebücher enthalten Schilderungen ländlicher Verhältnisse. Der poetische Teil erwecke im Kinde Sinn und Freude für die Schönheiten der Heimat, für das Glück und die Zufriedenheit in einfachen ländlichen Verhältnissen. Dem Texte feinen gute Illustrationen des Landlebens beigegeben.

Jeder Gemeinde und auch der ärmsten wird es möglich sein, ein kleines Stück Land für diese Zwecke zu entübrigen. In der Weltstadt Paris existieren Schulgärten, in welchen der Anbau verschiedener Kulturen sowie der Unterschied der verschiedenen Düngung zur Anschauung gebracht

wird. Daß es auch in der Schweiz Lehrer giebt, welche den landwirtschaftlichen Unterricht zu praktizieren wissen, erhellt aus dem Beispiel: daß ein Lehrer der Waadt während seiner Praxis mit seinen Schülern mehr als 10000 Bäume gepflanzt hat. (Ich verweise an dieser Stelle auf die Schrift „Compte rendu du XV^{me} Congrès scolaire de la Société pédagogique romande“ welcher ich in meinen Ausführungen zum teil gefolgt bin.) Der Besuch der Sekundarschule soll den Kindern der Landbevölkerung so viel wie möglich erleichtert werden; sie ist auch für diese Kreise eine Notwendigkeit.

Die landwirtschaftlichen Schulen und Kurse für die der Schule entwachsene Jungmannschaft (Knaben und Mädchen) sollen durch Subsidien der Gemeinden und Kantone mehr wie bisher unterstützt werden.

Der Lehrer zeige sowohl im Unterrichte als auch außerhalb desselben ein lebhaftes Interesse für die landwirtschaftliche Tätigkeit und Bevölkerung.

J. A. S. in Z.

Aus Zug, Basel, St. Gallen und Deutschland.

(Korrespondenzen.)

1. Zug. Die zugerische Sektion des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner hatte eine traktandenreiche Versammlung. Ihr Präsident, Herr Dr. Parpan, entwarf einleitend ein Lebensbild des Sokrates, wie er als Muster der Jugend von Xenophon geschildert wird. — Ist aber ein christlicher Erzieher von dem Eifer befeelt, wie ihn Sokrates zeigte, dann wird seine Lehre noch besser und wirksamer sein, als diejenige des Weisesten vom klassischen Heidentum.

Hernach zeigte Musiklehrer Dobler die geschichtliche Entwicklung der Methoden des Gesangsunterrichtes. Sie läßt sich von Papst Gregor I. bis auf heute in 12 Epochen einteilen. Gegenwärtig ist eine 13. Phase eingetreten, welche das Gute aller in sich zu vereinigen sucht mit möglichster Vermeidung von Mängeln der übrigen. Es ist das die Methode, wie sie Musikdirektor Kühne in seinem in Zug und Appenzell J.-Rh. eingeführten Schulliederbuch niedergelegt hat. — An den sehr instruktiven Vortrag schloß sich eine belebte Diskussion, bei welcher die drei anwesenden Erziehungsräte auf die Wichtigkeit der Pflege des Schulgesanges hinwiesen. Gelungen wird später doch, und können sie nichts Gutes so lernen sie „Gassenhauer.“ Hr. Sekundarlehrer Köppli handelte von der Bildung des eigenen Charakters. „Der Erzieher sei selber ein Mann von Charakter.“ Wurzel aller diesbezüglichen Fehler sind die zwei Extreme: Charakterchwäche und Starrheit. Wir haben ein unübertreffliches Ideal im Gottmenschen. So viel einer sich von Jesus Christus zu eigen macht, so viel hat er Charakter und wird Vorbild für seine Umgebung.

Schließlich referierte noch Seminar-Direktor Baumgartner über die wichtige Delegiertenversammlung vom vergangenen 9. Oktober. Die „Organfrage“ hat dann den einmütigen Wunsch gezeitigt, es möchten die „Grünen“ wöchentlich erscheinen, um wirksamer ihre Interessen vertreten zu können. Die Neuerung der Illustration wird lebhaft begrüßt.

— n.

(So wäre also die Sektion Zug, deren Vertreter bei der Delegiertenversammlung in Zürich meines Erinnerns einzig für Wochenausgabe der „Grünen“ votiert, bereits wieder die erste auf dem Platze, welche die in Zürich geregelte Organfrage neuerdings aufrollt. Wir begrüßen es, wenn die Angelegenheit von Sektionen und größeren und kleineren Zirkeln das Jahr hindurch gründlich und sachlich geprüft wird, und möchten nach diesem neuerlichen Anlaufe in Zug all